



Zwangsabschaltungen von Windparks aufgrund fehlender Leitungen sollen künftig nicht mehr notwendig sein.

Foto dpa

Hg. Zfg. v. 05.03.12

Netze selbst ausbauen

Windenergiebranche will Leitungsengpass mit Erdkabeln notfalls in Eigenregie beheben

BERLIN. Angesichts der zahlreichen Verzögerungen beim wichtigen Netzausbau will die Windenergiebranche das Problem selbst lösen.

„Wir sind selbst in der Lage, Netze zu bauen und zu betreiben“, sagte der Präsident des Bundesverbands Windenergie, Hermann Albers. Dazu brauche es die Anerkennung vor allem des Bundeswirtschaftsministeriums, „das so etwas finanziell auch mitgetragen wird“. Das solle mit Erdkabeln geschehen. Konkret gehe es um Erdkabel für die 110-Kilovolt-Ebene im Norden.

Albers geht davon aus, dass die Zwangsabschaltungen von Windparks wegen fehlender Leitungen im vergangenen Jahr auf ein neues Rekordhoch geklettert sind. „Wir wollen mit diesen Leitungen nicht etwa ein Kohlekraftwerk an das Netz anschließen, sondern 200, 300 Megawatt an Windenergie bündeln und zur 380-Kilo-

volt-Höchstspannungstrasse übertragen.“ Es solle der Vorschlag gemacht werden, dass dieser Netzausbau auf das Kriterium n-1 verzichten kann, also dass bei Ausfall der Leitung keine Absicherung zur Verfügung steht.

Auf eigenes Risiko

Damit würden die Windpark-Betreiber selbst das Risiko übernehmen, wenn wegen eines Ausfalls der Leitung Windparks zwangsweise abgeschaltet werden müssen, weil es kein Ersatzsystem gibt. „Der Auftrag der Versorgung der Verbraucher ist durch das Netz überall in Deutschland gesichert“, betonte Albers.

„Wir haben hier keinen zusätzlichen Verbrauchsbedarf, sondern nur einen Abführungsbedarf von Windstrom hin zu einer 380-kv-Leitung. Wir sagen, wir können die Kosten für den Verbraucher erheblich senken, wenn wir an diesen Trassen auf das n-1-Kriterium verzichten und

insofern nur die halben Systeme verlegen.“

Daher könne auch kein klassisches Netzentgelt abgerechnet werden, es brauche eine Art Zwischenlösung. „Das würden wir gemeinsam mit den Bürgerwindparks machen und hätten dafür ganz sicher auch die notwendige Akzeptanz.“

Es sei lange Zeit attraktiver gewesen, Kraftwerke zu bauen statt das Netz auszubauen. „Wer schnell Netze ausbaut, verringert die Rentabilität großer Kraftwerke“, sagte Albers an die Adresse der oft mit den traditionellen Versorgern eng verbundenen Netzbetreiber. Und mit mehr Net-

zen würden auch erneuerbare Energien schneller ausgebaut. „Es gibt aber ein großes Interesse, auch in den kommenden Jahren soviel Kern- und Kohlekraft in die Netze zu bringen, wie irgendwie möglich.“ Die Hälfte des Netzausbaus in Deutschland entfalle auf die 110-Kilovolt-Ebene.

Man solle das möglichst mit Erdkabeln machen, um Landwirte und ihre Flächen zu schonen. „Zwar bedeutet dies 20 bis 60 Prozent höhere Investitionen, zugleich gibt es aber geringere Übertragungsverluste und Instandhaltungskosten als bei Überlandleitungen“, betonte Albers. dpa

i Immer mehr Bürgerwindparks

Gerade im Norden Deutschlands gibt es durch immer mehr Bürgerwindparks eine Bereitschaft zum Netzausbau. An Kommunen, durch die eine 380-kv-Trasse läuft, werden 40 000 Euro pro Trassenkilometer gezahlt. Mit einer Optimierung bestehender Leitungen durch Hochtemperaturseile, so glauben die Experten, könne zudem der Ausbaubedarf deutlich verringert und um bis zu acht Jahre beschleunigt werden.